

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
weiter bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins Wögl; A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasensteins Wögl; Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasensteins Wögl; in Frankfurt a. M.: Haasensteins Wögl; G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. W., evtl. der Stempelgebühr 30 fr.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Semestralia . . . 10 fl. — fr.  
Quartalia . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Aufhebung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Abonnements werden nicht zurückgenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup> 258. Hermannstadt, Dienstag den 8. November 1898. 114. Jahrgang.

## Im Zaumel.

Alle Menschen sehen es, nur ein Mensch sieht es nicht. . . Mit der Binde des schäumenden Radeburses und des Hesses vor den Augen spielt die Opposition politisches Blindenspiel. Für Ungarn sind alle Vorbereitungen vorhanden, um die Ausgleichsfrage für das Land vortheilhaft und glücklich zu lösen. Das ganze Land wünscht die Lösung, die Regierung hat alle vorher vereinbarten Verfügungen getroffen; sie wird im Parlament von einer riesigen Mehrheit unterstützt; Jedermann ist es klar, daß das Parlament nur normaler Thätigkeit bedarf, der erste Patriotismus bloß momentan das Uebergewicht über das kleinliche Parteinteresse zu gewinnen braucht, damit Ungarn eine uneinnehmbare Position in Sachen des Ausgleichs erlinge und sich im politischen Gewicht der Monarchie eine weitreichende Stellung für die Zukunft sichern könne. Die Opposition verjagt jedoch diesen patriotischen Dienst. Wem? Etwas Banffy? Weisliche nicht. Nicht der Person Banffy's gelten die im Ausgleich gebotenen Vortheile, sondern dem Lande.

Was das ganze Land sieht, gewahrt und weiß; was seit Wochen im Parlament constatirt wird und auch in der durch den Partisanismus nicht verminderten Presse, daß nämlich die Opposition der definitiven Regelung des Ausgleichs Hindernisse in den Weg wälzt, hat vor einigen Tagen Graf Stefan Tisa in Ugra vor seinen Wählern dargelegt, und es findet sich im ganzen Lande Niemand, der die Augen offen hält, um zu sehen und Ohren hat, um zu hören, den diese Erklärung überrascht hätte; eine Ausnahme bildet bloß die Opposition, die sich selbst die Augen verbunden hat, um nicht zu sehen, und die Ohren verstopft, um nicht zu hören. Das wildeste und blindeste Organ dieser Opposition will leugnen, was das ganze Land sieht, und hat die Frechheit, als vermessene Aeußerung zu bezeichnen, was im ganzen Lande Jeder offen bekundet, daß nämlich die Opposition durch Obstruction das Zustandekommen des Ausgleichs vereiteln will.

Jeder Mensch sieht es, nur die parlamentarische Opposition nicht. Und die mit Blindeit geschlagene Partei begnügt sich nicht mit der Wegleugnung der Thatfachen; sie überbietet sich selbst an Unverschämtheit, indem sie behauptet, Stefan Tisa hätte es nicht gewagt, im Parlament im ganzen Lande bekannte Thatfachen zu constatiren. Ihnen ist's — wie es scheint — Einetlei, was sie thun, sprechen und schreiben. Die Unzurechnungsfähigkeit hat eine Grenze, jenseits deren der Selbstmord als Witz angesehen werden darf. Ein Wanderbursch lehrte einst mit einigen „Sechsern“ in der Tische in einem Gasthause ein, und da der Appetit während des Essens kommt, ward er bald gewahr, daß seine Baarschaft für die Beche nicht lange. Er bestellte Champagner und calculirt, während er sich einen „Sob-mus“ beibringt: „Balken kann ich nicht; prärgeln und hinauswerfen wird man mich ohnehin, da geht's wohl auf Eins hinaus, wenn ich ordentlich aufhau.“

In diesem Stadium des Champagnerirens befinden sich gegenwärtig die Polonisten. Mit ihren Verprechungen haben sie ihre Zahlungsfähigkeit ohnehin längst überschritten; durch ihren Leichtsin und ihr Schwadronieren haben sie ihren Credit und ihre Popularität schon längst verloren; Zugunsten ihrer politischen Uareife stellen sie sich eben jetzt wieder unwiderleglich aus. Was liegt ihnen daran, ob sie einen dummen Streich mehr oder weniger machen? Was kann ihnen geschehen, als das, worauf sie ja gefaßt sind, daß die öffentliche Meinung des Landes sie durchkreuzen und dann hinauswerfen wird.

Man so mögen sie nur den Becher des Hesses und der Rache bis zur Reige leeren, sich an dem Giste heranzusetzen und exordiren, so lange der Alkohol die Leidenschaften in ihnen nährt. Dann aber, wenn sie mit fürchterlichem Kopfschmerz draußen auf der Gasse in der Gasse erwachen, sollen sie nicht den Gastwirth schmähen, der ihnen so viel auf Pump gegeben.

Denn wer Passion hat, große Sache zu machen, der muß zeitlich darüber im Klaren sein, daß er auch zahlen muß; wenn nicht, so wird er durchgeprügelt und hinausgeworfen.

## Abejiniische Gefahren?

Rom, 4. November.

Die jüngsten Nachrichten aus Erythra sind wohl geeignet, unser in puncto Africae längst sehr misstrouisches Publicum zu erregen, ja eine gewisse Besorgnis hervorzurufen. Es kommt nämlich letzte geringere Kunde, als die vom Anmarsch des Negus, der sich diesmal allerdings nicht gegen die Italiener, wohl aber gegen deren ägyptische Grenzscharen wendet, deren Chef, Ras Mangalcha (König Johannes' Sohn), sich gegen den Negus ausgesprochen hat. Ras Mangalcha kann es nämlich Menelik nicht verzeihen, daß er ihn nach dem Tode des Negus Johannes der Königskrone beraubt und ihn, den legitimen Kronprinzen, auf das Niveau eines gewöhnlichen Provinzregiments ober „Ras“ herabgedrückt hat. Eine Stimmung, die von den Engländern im Interesse ihrer Sudanexpedition mit großem Geschick ausgenutzt worden sei und eine Divergenz des mit den Franzosen verbündeten Negus herbeigeführt habe. Darum also „Mörder und Räuber“, darum des Negus Anmarsch mit 40 000 Mann, um den rebellischen Bessalen zum Gehorsam zu bringen, ihn ein für alle Mal niedergeworfen. So die officiöse italienische Meldung.

In anderen Kreisen, die über Afrika und die Eventualitäten der Afrikapolitik etwas pessimistischer denken, herrscht nun aber eine andere, keineswegs günstige Auffassung der Lage. „Razione“, „Gazetta del Popolo“ und andere hervorragende Blätter constatiren zunächst, daß Menelik schon seit mehr als Jahresfrist Italien gegenüber eine unfeindliche Haltung einnehme, daß er sich noch immer nicht dazu herbeigelassen habe, mit dem Anfangs 1897 nach Addis Abeba entsandten italienischen Bevollmächtigten Cicco di Cola über einen definitiven Waffenstillstand und einen Vertrag betreffs der Grenzregulirung zu verhandeln, daß die bestimmten Erwartungen der Regierung in dieser Hinsicht schändlich getäuscht worden seien. Angesichts der in Abejini ununterbrochen thätigen und maßgebenden französischen Jantiquen halten obenerwähnte Blätter — und manche andere dazu — es nicht für ausgeschlossen, daß die Mobilmachung Menelik's weniger der Niederwerfung des Ras Mangalcha, als vielmehr einem Vorstoße gegen die zur Zeit fast wehrlose Erythraische Colonie und der Eroberung eines Seehafens gelte. (?)

Auf alle Fälle ist man in Rom unruhig. Wenn es sich, wie es den Anschein hat, nur um einen Conflict zwischen Negus und Balassen handelt, so spielt sich dieser Conflict doch dicht an der erythraischen Grenze ab, und Italien, das allerdings ein Abgangsrecht Mangalcha's abgelehnt, muß vor Verwicklungen immerhin auf der Hut sein. Nur eine kluge und absolut neutrale Politik wird peinliche Consequenzen zu verhüten im Stande sein.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. November.

Immer zahlreicher langen die Berichte aus der Provinz über Kundgebungen gegen die Obstruction ein. Am 4. d. M. beschloß in Oedenburg eine stark besuchte Conferenz von Stadrepräsentanten, den Bürgermeister der Stadt aufzufordern, für den kommenden Dienstag eine

außerordentliche Generalversammlung zu dem Zwecke einzuberufen, dem Bezouren des Municipiums über die Zübertreibung im Abgeordnetenbauhe Ausdruck zu geben. — Am 5. d. M. hielt die Stadtpresidentanz von Debreczin eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher nach einer stürmischen Debatte mit 72 gegen 52 Stimmen beschlossen wurde, an das Abgeordnetenhaus eine Petition zu richten, in welcher dasselbe ersucht wird, Mittel und Wege zu finden, durch welche der Ernst der parlamentarischer Verhandlungen gesichert werde. — Aus Békés-Csab a wird geschrieben: Georg Lafice, ein angesehenes Mitglied des Békés'er Comitatsmunicipiums, richtete an Unglers eine Eingabe, in welcher die Einberufung einer Generalversammlung gefordert wird, um auch seitens des Békés'er Comitats der Mißbilligung über die Obstruction Ausdruck zu verleihen.

Die in der jüngsten Sitzung der ungarischen Deputationsdeputation gefaßte Resolution wird, wie die „Bud. Corr.“ erzählt, dem Präsidium der österreichischen Deputationsdeputation zugewandt werden, worauf die Berücksichtigung der gebührenden Motiven motivirten Resolution sowohl in Budapest, als auch in Wien erfolgen wird. Sobald seitens der österreichischen Deputationsdeputation die Verständigung über den Empfang der ungarischen Resolution eintreift, wird die ungarische Deputationsdeputation ihre voranschicklich letzte Sitzung halten, um den Bericht an den Reichstag festzustellen. Diese Verständigung seitens der österreichischen Deputationsdeputation wird binnen 14 Tagen erwartet.

Mehr als zweihundert Mitglieder des hauptstädtischen Municipal-Ausschusses versammelten sich am 5. d. Abends im Pannhale des Casino's des VI. Bezirkes zu einer vertraulichen Conferenz. Nach Eröffnung der Versammlung, in welcher man die vornehmsten Vertreter sämtlicher Bezirke bemerkte, ergriff Abgeordneter Johann Radocza das Wort, um in schwingvoller Rede den Antrag zu stellen, es möge in der nächsten Mittwoch stattfindenden Generalversammlung der Antrag eingebracht werden, den Ministerpräsidenten Baron Decker Banffy zu Ehrenbürger der Hauptstadt und Residenzstadt zu wählen. Der Vorschlag wurde unter stürmischen Lizenrufen einstimmig angenommen, worauf die Anwesenden die erforderliche Eingabe unterfertigten, die sofort nach Schluß der Conferenz durch eine Deputation dem Oberbürgermeister Josef Markus überreicht wurde.

Die parlamentarische Commission der österreichischen Rechte versammelte sich am 4. d. nach Schluß der Sitzung des Abgeordnetenbauhe's zu einer Conferenz, welcher auch Präsident Fuchs und Vicepräsident Ferjanecics beizwohnten. Es wurde der Ausgleich besprochen, das Verhältnis der Majorität zu diesem präcisirt und hervorgehoben, daß eine Mehrheit aus den Parteien der Rechte allein vorhanden und gesichert sei, um die Ausgleichsbedingungen nicht nur zu erkräftigen, sondern auch zu vollziehen. Dann wurde der modus procedendi für die Beratungen der Subcomitès vereinbart.

„Marodni Listy“ schreiben: Der Club der czechischen Abgeordneten hat in seiner Sitzung vom 28. October folgenden Beschluß gefaßt: Die czechischen Abgeordneten werden für keinen österreichisch-ungarischen Ausgleich stimmen, der nicht eine entschiedene Verherrlichung bedeutet und nicht eine Herabminderung der auf dem czechischen Volk ruhenden Lasten involviren würde; sie verlangen vor Allem eine Erhöhung der Quote, Aufhebung des Wahllocheres und eine gerechte Regelung der Tarife, ferner Beseitigung der Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer, welche übrigens schon vom Finanzminister zugestimmt wurde. Weiter sagen die „Marodni“, daß die czechischen Abgeordneten bereit seien, für einen derart verbesserten Ausgleich zu stimmen, wenn die Regierung dabei auch einer Reihe dringender Forderungen des czechischen Volkes in nationaler Hinsicht entsprechen werde. Daß die Cechen auch noch die Verstaatlichung der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen und der Nordwestbahn verlangen, ist bereits gemeldet worden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erzählt, daß die Anwesenheit des Grafen Murawiew in Wien die neuerliche Constatirung des Einber-

## Feuilleton.

### Wie es endete.

Roman von Maria Theresia Mah, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

(26. Fortsetzung.)

„O, das wußte Ihre Frau nicht?“ rief der Marchese in äußerster Ueberrückung.  
„Nein.“ — Und Graf Landekron erzählte in fliegenden Worten die wichtigsten Momente seiner Bekanntschaft mit Gertrud, seiner Verlobung und Heirat.

Der Marchese schüttelte den Kopf. „Wenn Ihre Frau Gemahlin nur eine hübsche Frau wäre, mit allen Vorzügen einer rechten Gvastschöner, so würde ich die Sache sehr spaßhaft finden, und überzeugt sein, daß sie vielleicht wegen der Täuschung ein wenig schmolten, aber im Grunde des Herzens sehr befriedigt sein wird, Gräfin zu heißen. Doch in den Augen, auf der Stirn und um den Mund Ihrer Gemahlin liest man Willenskraft und energisches Festhalten an dem für Recht Erkannten, und ich fürchte, Sie werden es nicht leicht haben, Ihre Frau zu verlobnen. Und, wenn Sie Sie nicht! — Es gibt keine Macht auf Erden, welche der Liebe gleich kommt. Doppelt haben wir aber die Pflicht, für Ihre Gemahlin alle Rücksichten zu erzwingen, welche ihrer gesellschaftlichen Stellung zukommen. Was den Dr. Gostow anbelangt, so fürchte ich nicht, daß Sie nöthig haben werden, sich mit ihm zu schlagen. Er wird um Verzeihung bitten!“

Im Saale angekommen, sprach der Marchese eindringlich mit dem Fürsten Bogdanow, und dieser begab sich zur Großfürstin. — Als die beiden Herren Gertrud verlassen hatten, schlug diese mit einem Seufzer, der einem Schluchzen gleich, beide Hände vor das Gesicht, aber keine Thräne feuchtete die brennenden Augen. Großer Gott, was war

geschehen, wohin war sie gerathen! Dem armen jungen Weib war zu Muth, als sei sie allein auf tosender wildbewegter See, in schwankendem Rahne, ohne Steuer.

Ihre Schläfen klopfen, tausend Gedanken durchbrachen ihr Hirn, aber mit schneidender Schärfe und Klarheit beherrschte alle die eine Vorstellung: „Hubert hat gelogen, durch Betrug bist Du sein Weib geworden!“ Er, dem sie zuerst ihre Neigung zugewendet, weil seine Offenheit, der klare, wahre Blick seines Auges ihr unbegrenztes Vertrauen einflößten, er hatte Wochen und Monate ihr eine Komödie vorgespielt! — „Vater, lieber Vater!“ flüsterte sie mit zitternden Lippen. Ach, er konnte seinem heiß geliebten Kinde nicht zu Hilfe kommen in den Qualen dieser Stunde, und niemals hatte sie so schmerzlich empfunden, daß sie elternlos war, daß sie kein Heim mehr besaß, als in diesen Augenblicken, da sie unter Fremden, deren erkannte, mittelbige, böhmische Blüde sie noch zu fühlen glaubte. — Sie hatte freilich keine Ahnung, warum man sie mit Mitleid und Hohn angesehen, sie begriff nur, daß sie bis dahin einen geborgten Namen getragen. Sie eine Gräfin Landekron! Was hätte ihr Vater gesagt, dessen ganzes Glück Adelshochmuth verheißt, dem Adelsvorurtheile das geliebte Weib getödtet hätte! Was hätte ihr Vater gesagt, der seinem einzigen Kinde als bester Hilfe kommen in den Qualen dieser Stunde in die Seele gepflanzt. Sie sollte jetzt diesen Kreisen angehören, aus denen ihren Eltern alles Unheil gekommen war; sie sollte ihnen angehören, weil man sie durch listigen Betrug hinein gebracht hatte!

Wie bald war Tante Friederike's Unglücksprophezei eingetroffen; hatte sie nicht ihr gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo sie zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß späte Dornen mit in ihrem Mythenkranz gestochen seien? Und hatte sie nicht jetzt schon zum ersten Male das Vorhandensein der Dornen gemerkt? — Die einsame Warnerin in dem kleinen Alpenort hatte recht. Wie schante sich das junge Weib aus der Pracht des Festes fort, fort aus dem Lug und Trug der gleichenden, stahlhuden Gesellschaft, die dort in dem Saale schmeichelte, lachte und tanzte; fort zu den heimlichen Bergen, wo der Sturm brauste, die Ache schäumend und tosend zu Thal fürzte. Es war ein gewaltiges Lieb, das diese Alpenstimmen

langen, aber es war hehr und wahr, der Obem des ewigen Gottes unrauchte die Gipfel der schneegekrönten Berge.

Und doch, was sollte sie jetzt in ihrer Heimat? Erst seit wenigen Monaten hatte sie das kleine Dorf verlassen, und doch, wenn sie jetzt daran dachte, so überflücht sie ein Gefühl des Fremdsinns; der Gedanke, mit Tante Friederike, der ersten, strengen, kalten Frau, leben zu müssen, durchdrückte Gertrud bis in's Herz. Was sollte sie thun, wohin sollte sie gehen? . . . Wieder trat der theuere Name des Vaters auf ihre Lippen; im Geiste sah sie die beschnittenen Gräber der Eltern auf dem kleinen Bergfriedhof und las das Trostwort auf ihrer Mutter Hügel: „Du lebst mit!“ Ihre Augen wurde feucht, die gefalteten Hände sanken in den Schoß und leise kirkte die Goldkette an ihrem linken Arme, das Hochzeitsgeschenk Hubodens mit dem Emailmedaillon und der bedeutungsvollen Umschrift.

„Ich wehre mich!“ sprach Gertrud leise vor sich hin und erhob in hohem Trost das Haupt, da jetzt der Marchese und Hubert zurückkehrten, gefolgt von einem Diener, welcher eine Blatte mit Gertrud's Namen trug.  
„Verzeihung, Frau Gräfin,“ rief der Marchese lebhaft, „daß wir Sie so lange allein ließen, das Buffet war aber in einer Weise belagert.“  
Gertrud zuckte zusammen, da sie sich mit dem Titel „Gräfin“ anreden hörte, doch gelang es ihr, in höflicher und ruhiger Weise dem Marchese zu antworten, und ihn sogar mit einer gewissen Dingslichkeit einzuladen, an dem Tischchen Platz zu nehmen, welches der Diener herbeigebracht hatte. So dankbar sie es empfunden hatte, daß man sie vorhin allein gelassen und ihr Zeit gegönnt, sich zu sammeln, so lieb war es ihr jetzt, daß durch die Anwesenheit des Marchese eine Aussprache mit ihrem Manne noch hinausgeschoben wurde. Wie einen körperlichen Schmerz empfand Gertrud den Gedanken daran, und beharrlich wich sie Hubert's zärtlichem Blicke aus, der so heiß bittend den ihren suchte.

„Fühst Du Dich wohl, Gertrud?“ — Trinke etwas von diesem Aes; ich finde es kühl hier, wir wollen lieber wieder in den Saal gehen. . . .  
„In den Saal zurück?“ — O nein,“ entgegnete Gertrud abwendend. „Es wäre wohl am besten, wir kehren in's Hotel zurück!“

nehmens zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zur Folge gehabt habe, sich jener Einmischung in die inneren Verhältnisse der kleinen Balkanstaaten fernzuhalten.

Die Erklärung des neuen Ministeriums wird im Allgemeinen gut aufgenommen. Die republikanischen Blätter billigen die darin angeführte Politik der Zurückhaltung.

Im Mansion House fand am 4. d. Abends zu Ehren Lord Fitzkener's ein Banket statt, an welchem die hervorragenden Persönlichkeiten der City, darunter Marquis of Salisbury mit den übrigen Ministern, der Earl of Rosebery, Marquis of Sandowne u. theilnahmen.

Die englischen Blätter besprechen den schwer erkämpften diplomatischen Sieg gegenüber Frankreich in der Fashodafrage ausnahmslos mit Tact, außerordentlicher Würdigung und Würde.

Was die Räumung Fashoda betrifft, so sind die Pariser Blätter der Ansicht, man könne sich über diese Angelegenheit nicht äußern, ohne die Erklärung des Ministers des Aeußeren abzuwarten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. November.

Aufgehoben ist leider nicht aufgehoben. Das Abgeordnetenhaus mußte heute hauptsächlich die bereits gestern angeführte Obstructionstunde Franz Simo's über sich ergehen lassen und es zeigte sich, daß es keine bloße Phrase war, als der sehr ehrenwerthe Vertreter von Szentes gestern erklärte, eine halbe Stunde genüge ihm nicht, um Alles zu sagen, was er auf dem Herzen habe.

„Reine Idee, Frau Gräfin, man sieht es Ihnen an, daß Sie sich völlig wohl befinden. Ihre Blässe ist verschwunden — ja, dieser Spanier macht warm — und nun wollen wir noch vergnügt tanzen!“

„Was sollen wir denn aber allen Ihren Tanzgläubigern sagen, Frau Gräfin, die hier in Ihrem allerliebsten Schuldbuch verzeichnet stehen?“

Der junge Frau schwebte ein böses Wort auf der Zunge: „Graf Sandstrom ist allerdings stark im Erfinden“, wollte sie sagen, doch wieder traf sie der warme, liebevolle Blick ihres Mannes und sie schwieg; sie vermochte es nicht, vor dem Fremden ungroßmüthig zu sein.

„Frau Gräfin, ich komme, um feurige Köhlen auf Ihr Haupt zu sammeln“, sagte er mit jener einschmeichelnden Liebenswürdigkeit, die den feingebildeten Slaven eigen zu sein pflegt.

„Gertrud Meyner oder die simple Frau Kronau hätte sich die Großhüchlerin sicherlich nicht vorstellen lassen“, dachte sie mit unglücklicher Bitterkeit.

„Was für ein Verbrechen liegt denn in dem Titel Gräfin!“

Nach dieser ihm und noch mehr seinen Zuhörern willkommenen Pause setzte Simo mitten im Satze fort, wo er unterbrochen wurde, und sprach bis punct 2 Uhr. Allerdings vermochte er dies nur zu thun, indem er bald mit dem einen, bald mit dem anderen Abgeordneten anband, der es wagte, ein Wort dazwischenzuzurufen, oder gar zu lachen.

Die Palästina-Reise des Deutschen Kaisers.

Jerusalem, 3. November. Nach dem Besuche des Johanniterhospizes verweilte das Kaiserpaar längere Zeit in der unlängst eingeweihten englisch-protestantischen Kirche.

Jerusalem, 4. November. Auf die Ansprache, welche der Director des deutschen katholischen Hospizes, P. Schmidt, beim Besuche des Hospizes durch das deutsche Kaiserpaar hielt und worin er sagte, das Hospiz stehe unter dem Schutze des Kaisers, erwiderte Kaiser Wilhelm, dieser Schatten gehe von demselben schwarz-weißen Schilde aus.

Am 8. Uhr früh begab sich das deutsche Kaiserpaar, der Kaiser zu Pferde, die Kaiserin im Wagen, zum Wohnhose, wo sich der deutsche Consul, der türkische Gouverneur, die Würdenträger der verschiedenen Religionsgenossenschaften, Vater Schmidt und sämtliche Franziskaner bereits eingefunden hatten.

Beirut, 5. November. Das deutsche Kaiserpaar ist hier eingetroffen und wird bis zu seiner am Montag erfolgenden Abreise nach Damaskus an Bord verbleiben.

Berlin, 5. November. Das „Wolff'sche Bureau“ meldet: Mit Rücksicht auf die in Palästina und Syrien herrschende tropische Hitze ist der Kaiserin von ärztlicher Seite die jährliche Reise aus dem Süden nach dem Norden widerathen worden.

Stimmen aus dem Publicum.

Man erlaubt sich auf diesem Wege die folgenden Anfragen an die kompetenten Behörden zu stellen:

1. Ist der gewissenlose Kutscher, der am vergangenen Freitag Vormittags jene taube Frau überfahren hat, zur Rechenhaft gezogen worden?

2. Und ist ferner nicht versucht worden, jene Papstater Insassen zu exquiriren, die am Abende deselben Tages die Glanzbühnen Dobnits überfahren haben?

Es wäre doch zweckmäßig, Vorkehrungen zu treffen, um solch' empörende Nachlässigkeiten und Knochheiten, die sich insbesondere an den Abenden der Wochenmärkte abspielen, zu verhüten.

Hermannstadt, am 7. November 1898. N. N.

Hermannstädter v. Schulsondverein.

Der „Karl Fuß-Stiftung“ des Schulsondvereines widmen: „zur Erinnerung an ihre liebe Mutter die Hinterbliebenen 30 fl.“, dergleichen Fräulein Reiser 10 fl., endlich „zum Andenken an Frau Regine Fuß, Witwe nach weiland Stadtpfarrer Karl Fuß zwei alte Freundinnen der Verstorbenen 5 fl.“, wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November.

(Enthebung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers des Inneren den Obergespan des Hunyader Comitates, Baron Georg Szentkereszty, von dieser Stelle, unter Anerkennung seiner treuen und eifrigen Dienste, auf dessen eigenes Ansuchen zu entlassen.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruheten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers des Inneren den Obernotar des Torontaler Comitates, Grafen Nicolaus Bethlen, zum Obergespan des Hunyader Comitates zu ernennen.

Der k. ung. Finanzminister hat den Finanzconzipisten Karl Horvath zum Secretär-Adjuncten bei der Székelyhubschreiber k. ung. Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Districtsrichter des Bezirksgerichts-Ranglitz Albert Makfai zum Grundbuchs-Adjuncten beim Rejser k. Bezirksgerichte ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Handelsminister hat den provisorischen Professor Edmund Harmath und Werkführer-Adjuncten Jakob Falbich, Beide der Székelyhubschreiber staatlichen Stein- und Thonindustrie-Schule, in ihrer gegenwärtigen Stellung bleibend bestätigt.

(Versetzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Puchendorf'schen Staats-Elementarlehrer Ladislau Szabo zur Klein-Almener Staats-Elementar Schule versetzt.

(Sperre.) Die Gemarkungen der Klein-Koller Comitatsgemeinden Mikfalva und Böly sind wegen Vorhandenseins der Pnylogera in den dortigen Weingärten unter Sperre gestellt worden.

(Gewerblicher Lehrlingsunterricht.) Handelsminister Baron Ernst Daniel hat an die Biegephäne der Comitate und an die Municipien mit gedonetem Magistrat, als an die Gewerbebehörden zweiter Instanz, einen Erlaß gerichtet, worin er darauf hinweist, daß den wiederholten Verordnungen betreffend den gewerblichen Lehrlingsunterricht nicht nach Gebühr Rechnung getragen würde, da viele Unterlassungen zu constatiren seien, welche die Durchführung des Gesetzes illusorisch machen.

Der Minister fordert daher die Behörden auf, in allen solchen Fällen, in welchen constatirt wird, daß der unterbliebene Schulbesuch der Lehrlinge nicht gerechtfertigt war, die Arbeitgeber im Sinne des Gewerbegesetzes zu bestrafen. Die bezüglichen Unterretungen sind nicht nur den Gewerbegenossenschaften, sondern gleichzeitig auch den Gewerbebehörden anzuzeigen; der Unterrichtsminister hat die Schulleiter zur Erstattung dieser Anzeigen angewiesen; auch das Urtheil ist mitzutheilen. Die Anzeigen sind im Interesse der raschen und energigen Durchführung außerordentlich zu erleichtern.

(Zuweisung von Cavallerie-Urlauberpferden an die Feld-Artillerie-Regimenter für Einjährig-Freiwillige.) Den Artillerie-Regimentern werden für die auf eigene Kosten dienenden

Einjährig-Freiwilligen ararische Cavallerie-Dienstpferde gegen Ertrag der Pauschalvergütung zur Benutzung zugewiesen. Die abzugebenden Dienstpferde müssen gesund, vollkommen geritten, gängig, vertraut, 6 bis 9 Jahre alt sein und mindestens noch eine sechsjährige Gebrauchsdauer anhoffen lassen.

(Hauszinssteuer.) Aus der im Interatentheile unseres heutigen Blattes enthaltenen vollständigen Rundmachung der Hermannstädter k. ung. Finanz-Direction ist zu entnehmen, daß die Einreichung von Hauszinssteuer-Bekanntnisse für die nächsten drei Jahre, das ist 1899, 1900 und 1901, in der Zeit vom 15. bis 30. November l. J. bei dem hierortigen städtischen Steueramt zu erfolgen hat, wofür die vorgezeichneten Formulare erhältlich sind.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Frau Migi Sántgher-Fischer singt in der morgigen Aufführung der „Fledermaus“ die Molalinde zum ersten Male in Hermannstadt, Herr Becker seinen so beliebten Eisenstein. Die übrigen Hauptrollen sind mit Fel. Schulz (Abels), Erdo und den Herren Kochs, Clement, Fischer und Gerhardt besetzt.

(Fischer-Quartett.) Das Programm zu dem vom Wiener Fischer-Quartett Mittwoch den 9. d. M., Abends 7 Uhr im Musikvereinsaal veranstalteten Kammermusikabend bringt drei außerordentlich Streichquartette, zwei der klassischen und eines der modernen Litteratur: Mozart (B-dur, Nr. 22, Gitt. Peters), Beethoven (op. 69, Nr. 2) und Grieg (G-moll, op. 27). — Die anerkannten Leistungen der Wiener Künstler verbürgen einen genussreichen Abend. — Die Karten, zu den üblichen Preisen, sind in der Buchhandlung G. A. Scraphin und Abends an der Cassa zu haben.

(Pilsener Schankbier.) Wie aus der Ankündigung des bürgerlichen Brauhauses in Pilsen an anderer Stelle unseres heutigen Blattes zu erhellen, beginnt der Ausstoß des Schankbieres am 8. d. in der hiesigen Reparations Bankewics.

(Spenden.) Dem Verein für Christliche Besorgung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder haben gespendet: Vincenz Pop aus Reichenberg 1 fl., ein Ungenannter 1 fl., 20 kr. und ein altes Mütterchen 20 kr. Weitere Spenden nimmt Vereinskassier R. Daniel, Schnittmaarenhändler, Großer Ring, bereitwillig entgegen, wofür auch Annehmungen auf eine Unterstüßung für arme Kinder bis spätestens Ende dieses Monats zu erfolgen haben.

(Die Werberin.) Johann Leonhardt (Draas) hat unter dem Titel: „Die Werberin“ ein neues, vieractiges Schauspiel vollendet, welches im Jahre 1809 auf einem schiffchen Dorle spielt. Dasselbe wird im Laufe dieses Winters zu Gunsten des Internatofonds von der Dilettantengesellschaft in Schäßburg zuerst aufgeführt werden.

(Die Vose Krivan's.) Wie wir unseren Lesern seinerzeit ausführlich berichtet, hat der berühmte Arader Draufant Krivanpi auch bei einer größeren Anzahl Collocutione Lose der jetzt beendeten zweiten königl. ung. Klassen-Lotterie gespielt. Unser hauptstädtischer Correspondent berichtet uns nun, daß das bei dem Bankhause Friz Dörge, Budapest, Granátos-utca 12, gekaufte Los mit tausend Kronen gezogen ist und daß der Betrag sofort bei dem kön. Gericht in Arad zu Gunsten der geschädigten Waisenhauscasse deponirt ist. Die Lotterie dürfte kaum mit einer derartigen Einnahme gerechnet haben.

(Blutige Hochzeit.) Aus Werbesch wird gemeldet: Bei einer im Hause des Landwirthes Georg Jovanovics gefeierten Hochzeit kam es in Folge von Unbilligkeiten heraufschwebender Reservisten zu einem förmlichen Blutbade. Drei betrunkene Reservisten drangen in das Haus ein und forderten die Herausgabe eines jungen Mannes, der sich dortin geflüchtet haben sollte. Es entsand ein schreckliches Handgemenge, in dessen Verlauf dem Bräutigam mit einem Bajonet ein Auge ausgehauen wurde. Auch zahlreiche Hochzeitsgäste erlitten Verletzungen. Von dem Falle wurde dem Militärcommando die Anzeige erstattet.

(Die Wochel Krivan's.) Im Amtsblatte wird der flüchtige Draufant Johann Krivanpi aufgefordert, seine Beschuldigungen in Ordnung zu bringen, widrigenfalls er sich die Folgen selbst zuschreiben habe. Krivanpi wurde von der Arader Comitatparcasse auf Zahlung von Wochel geflagt, von welchen der eine auf 275 fl., der andere auf 35 fl. lautet. Die Verhandlung der beiden Angelegenheiten wird vor dem Arader Gerichtshofe am 5. December stattfinden. Es ist voranzusetzen, daß Krivanpi es vorziehen werde, lieber die Folgen seines Ausbleibens zu tragen, als vor dem Gerichtshofe zu erscheinen.

(Walverfation.) Wie man aus Kis-Zend meldet, ist der Szapriliger Gemeindevorstand Georg Kure wegen verschiedener Walverfationen durch den Kis-Zender Oberstaßrichter Teulsky von seinem Amte suspendirt worden.

(Ein hundertfünfzehn Jahre alter Mann.) Namens Stefan Marinka, ist dieser Tage in Budfalva im Maramoreser Comitate gestorben. Stefan Marinka erblickte im Jahre 1783 in guten materiellen Verhältnissen das Licht der Welt. Im Laufe der Zeit verlor er jedoch Hab und Gut, Alles, nur die Gesundheit nicht. Im Jahre 1866 lüßte er sich schwach; wenn er oben auf einer Alpe eine Kalkencar durchmachen könnte, würde er sicherlich seine Kräfte wieder erlangen. Ein wohlhabender Landmann entsprach seinem Wunsche und Marinka erhobte sich wieder, so, daß er noch 32 Jahre lebte.

(Mauworb.) Aus Komorn wird gemeldet: In der Gemeinde Guta wurden die Gastwirthin, verwitwete Frau Lorenz Kovacs und ihr Dienstmädchen Marie Nagy ermordet aufgefunden. Die bisher noch un-

bekannt und drang zuliegen. Ichungeriech mitzunehmen. Herr Dr. gekommen Einsender ich durch Barade he in dieser abhalte. folgende, Die bei Weigerung „Hier“ zu lachst An besonders daß es sich Pflichterfüll Vorrichtete sich: puncte Erfüllung schließlich bisher gere wurde waaren an In der p am 29. v. demokraten Bemerkend mit folgende weiß, d nicht gebe dann leidet lästige de Kaiserin-R befondere huch über a als Wohnst vom Sch t terraffirten mon an de runden Sch goldenen R Kuppelraum Sessel aufre eingehüllt, st: lernweise barmungelö Auge, das Grifsel, die Seite war Wie Schweflern Leiden — (Rundlich“ katolischen Stroffamm Schitomefi nommen w u. A. sagte, die den Her reiter und wieder kam aber nicht Beamten je 13. Juni Gerichtshof lehrung un lichen Rang Selbststrafe. — (Der Ratt den beklage gewisse Rol tiefen eine Indien halt den Ratten zugehen pf berart verb ein Dunst u und vergist des Wensde drohenden in der Hand schäßlichen ohne die G Aufgabe noo der gegenü an den „Da Berschlimme werden frei nur wenige reichend zu ausbrecht, b Trübe folgt. — (artikel des Teufelsknecht schäfte sich mit blauen Coyenne ein las sie auf d Die Passagi wurde mit freimüthig i tröphen. Si Sanct-Thon

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 7. November.

Vom „lustigen Krieg“ als Werk läßt sich nichts Neues sagen; was Gutes und Schönes daran ist, wurde seit seinem Entstehen — und das ist hübsch lange her, denn es wird nach wenigen Jahren sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum begehen können — in allen Tonarten besprochen und in allen Gattungen vorgetragen. Als Erfolg will ich einige Coulißengeheimnisse verrathen, die mir in einer schwachen Stunde oder nach einem anderen Zeitmoße: in guten dreiviertel Stunden ein alter Bühnen-Practicus anvertraut hat. Auf meine Frage, wie es möglich sei, daß die Schauspieler bei oftmaligen Wiederholungen eines und desselben Stückes — in Hermannstadt gebüht so was allerdings zu den blauen Weltwundern — ohne vor Langeweile zu sterben, ihre oft nichts weniger als geistreiche Rolle belagern und dieselben Bewegungen, dieselben Gebärden ausführen können? Die Antwort lautete: Einige ergeben sich apathisch in dies Schicksal, Andere wieder werden allabendlich nur immer wieder von einer gewissen Erregung, einem Anfall des chronischen Lampenruchers und so aus der lethargie gerissen. Manche wissen die tödtliche Langeweile durch neue Nuancen, durch Etempores u. s. w. zu bekämpfen, die Massen spielen ihren Part mit der thätigsten Aufmerksamkeit, daß es um 1/2 10 Uhr doch aus ist, pflichtgemäß ab, während ihre Gedanken bei Ergößlicherem verweilen; dazu gehören die Späße und Streiche, die mit Vorliebe jüngeren oder naivoren Kollegen gespielt werden, und je schlättriger die Künstler auf der Bühne werden, desto lustiger geht es in der Garderobe zu. Unter die beliebtesten Garderobekünste, die leider gewisser Rücksichten wegen nur mit Beschränkung aufzuführen sind, zählt das Anageln der Stiefel an den Fußboden. Der Glücklichste, welcher sich beileben will, die Bühnen-Vachstiefel mit den Stroßentiefeln zu vertauschen, bemüht sich vergeblich, die festgenagelten Stiefel los zu bekommen, und ist es ihm endlich gelungen, so macht er noch vielleicht die Entdeckung, daß die obersten Knopflöcher seines Ueberrockes durch ein kleines, wohlverstecktes Vorhängeschloß verbunden sind, so daß das Anziehen des Ueberrockes nicht ohne das Schloß möglich ist, um seinen Ueberrock aufzuhängen zu lassen und anstatt der Erste, ist er der Letzte aus der Garderobe. Ein heimtückischer Scherz besteht auch darin, daß die Kerne eines Rockes an der Wandung mit Bindfäden verflochten werden, wodurch Derjenige, der abhüngelos in den Rock fuhr, in die hilfloseste Lage der Welt geräth. Da wird der Wasserkrug mit verdünnter Tinte gefüllt, so daß das Verschreiben eines Collegen, sich von der Schminke zu reinigen, nur von einem negativen Resultat begleitet ist. Anonyme Briefe werden in die Garderobe besetzt und kleinen Collegen, die man sonst gar nicht beachtet, große Triumphspiegel. Es muß eben Alles herhalten, um in das ermüdende Einerlei öfterer Wiederholungen einige Abwechslung zu bringen!

Johann Strauß' dreiactige Operette „Der lustige Krieg“ erlebte vor bald zwanzig Jahren am hiesigen Stadttheater ihre Erstausführung. Seitdem wurde die Operette, die schon bei ihrer Premiere einen durchschlagenden Erfolg davontrug, fast in jeder Saison unter ungeschwächtem Beifall des Publicums gegeben. Daß das fidele Werk des Wiener Walzerkönigs auch gestern gefiel, kann kaum überraschen, denn eine prächtigere und köstlichere Artetitia in Gesang wie in Spiel, als Fräulein K. A. K. werden wenige Bühnen aufweisen können; sähe und hörte sie der Componist selbst, er wäre der Erste, der ihr herzlichsten Beifall klatschen würde. — Frau Walter de Martini mußte mit ihrer Violotta das Publicum auf ihre Seite zu ziehen. — Else, die Frau des Haarlemer Tulpenpächters, wurde von Fräulein Schulz allerliebste und herzlich dargeboten. Gleich ihre erste Nummer begab sie auf demselben Beifall. Nach dem Vortrage des Liedes „Was ist an einem Kusse gelegen“ erntete die musikalisch fasseltöse und auch im Spiele amüthige Operettensoubrette wohlverdienten Hervorruf und das Duett „Mein Lieblich ist die Trude“ mit Herrn Laube, dessen Valtasar anlässlich der vorjährigen Aufführung würdig besprochen worden ist, mußte nach mehrmaligen Hervorrufen Weiber auf stürmischen Verlangen des nahezu gänzlich ausverkauften Hauses wiederholt werden. — Mit specieller Anerkennung muß Herr C. L. genannt werden, der den an Beschränkung leidenden Marchese Sebastiani trefflich absolvirte, bei geöffneten Bühnen die Auszeichnung vieler Hervorrufe einheimste und auf lebhaftes Verlangen den „Nur für Natur“-Walzer wiederholen mußte. — Herr Hoché absolvirte den Part des Spinola in befriedigender Weise. — Die Actiöflüsse wurden wärmstens applaudirt und der Walzer am Schluß des zweiten Aufzuges da capo verlangt.

Fremden-Viste vom 7. November.

- Hotel Römischer Kaiser. Herrlich, Major, Kammer, Vice-Notar, Rentmeister, Major, Kaufmann, von Kronstadt; Rößler, Schriftf. von Kollbatsch; Dr. Micu, Advocat, Gebauer, Kaufmann von Fogaras; Selzer, Professor, von Alghaj; Oheim, Kaufmann, von Sibersfeld; Grünbaum, Kaufmann, von Großwardein; Kofka, Green, Kur, Krup, Kaufleute, von Wien; Salomon, Kona, Kaufleute, von Budapest; Pop, Gatschky, von Ungelen; Albert, Privatier, von Nagy-Szomb; Benjamin, Oberst, von Klausenburg; Dr. Michal, Advocat, von Debcs; Philip, Advocat, von Abendbanja; Pritia, Advocat, von Klausenburg; Stöhl, Hauptmann, Ingenieur, von Kinn; Demich, Kaufmann, von Klausenburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Dienstag den 8. November 1898: Die Fledermaus. Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

von Paris erzogen, beschäftigte sie sich viel mit pädagogischen Fragen. Seit der Veröffentlichung der Jola-Artikel interessirte sie sich für den Verurtheilten. Sie war von seiner Unschuld überzeugt und stand mit Jola, Frau Edeleine und der Leiterin der „Freunde“ in brieflicher Verbindung. Ein Arzt von Sanct-Thomas hatte sie zu der theosophischen Doctrin bekehrt. In einer schlaflosen Nacht, in der die Leiden des Unschuldigen auf der Teufelsinsel sie beängstigten, hatte sie sich mit seinem „Geistern“ in Verbindung gesetzt und von ihm die Weisung erhalten, nach Cayenne zu gehen, ihn aufzusuchen und mit der Versicherung zu trösten, daß sein Märtyrertum bald zu Ende sein werde. Und trotz aller Hindernisse, die sich ihr entgegenstellten, hatte sie sich auf den Weg gemacht. Ich hielt ihr vor, daß man sie auf keinen Fall zu dem Gefangenen lassen würde, worauf sie erwiderte, daß sie das wohl wisse. „Aber ich werde trotzdem seine Tröstung sein“, fuhr sie fort. „Trotz dem Raume, den Rauern und den Wächtern werde ich dem Unglücklichen das verstanden, was ihn so glücklich machen werde. Sie kennen unsere Theosophie und was der Wille des Eingeweihten, der fest auf ein Ziel gerichtet ist, in der Fatesität des Gebetes vermag. Wenn das Schiff bei der Teufelsinsel vorbeifahren wird, werde ich mit solcher Stuth beten, meinen Willen mit solcher Kraft concentriren, daß mein Geist den des Dreyfus berühren und ihm das, was ich mittheilen soll, zu erkennen geben wird. . . .“ Und als wir bei der Teufelsinsel vorbeifahren und alle Augenspäher auf dieselbe gerichtet waren, betete sie. . . .“ Hef berichtet Johann, daß die Bevölkerung von Cayenne jetzt eifrig revisionistisch gesinnt ist und daß die Dreyfusfrage in der Zeitung „Combat“ eine ihrer eifrigsten Besprechungen hat.

(Eine Statistik der Pariser Brände) wird in einer französischen Revue gegeben. Die Zahl der Brände im Jahre schwankt zwischen 1000 und 1400. Von diesen werden 800 ohne jede Schwierigkeit gelöscht; größere Brände gibt es gegen 40 bis 50 im Jahre. Der Gesamtschaden beläuft sich im Jahre auf 6 Millionen Francs, er geht nie unter 5 und steigt nie über 6 1/2 Millionen. Eine Ausnahme bildete nur das Jahr 1895 mit 12,8 Millionen. Bis zu dem Jahre 1887 war der Verlust, den ein Brand durchschnittlich brachte, 7850 Francs. Seitdem sank diese Durchschnittszahl beständig, in den letzten Jahren auf 5000 und dann sogar auf 4400 Francs. Man schreibt diese günstigen Resultate der größeren Schnelligkeit der Feuerwehr zu. Im vorigen Jahre wurden von 1204 Bränden nicht weniger als 1079 schon 5 Minuten nach der Meldung in Angriff genommen. 43 Brände wurden in einem Zeitraum von 10 Minuten, 14 in 15, 7 in 20 Minuten schon gelöscht.

(Eine physiologische Merkwürdigkeit.) die einzig da steht, erfahren wir aus einem Roman, den Natalie von Schreuth eben im Berliner „Social-Anzeiger“ veröffentlicht. In der Nummer vom 22. October ist zu lesen: „Mein Vater verunglückte bei einer Schießjagd am Hubertustag — er war Artillerieofficier — drei Wochen vor dem ich geboren ward, und Witterchen erlebte das Herzleid nicht, — ich bin fremd und verlassen gewesen, so lange ich denken kann!“ — Also nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter hat die Geburt des Kindes nicht erlebt; denn sie ist mindestens drei Wochen und einen Tag früher gestorben, als ihr Mann verunglückt ist.

(Artisten-Geheimnisse.) Wenn wir im Circus oder auf Specialitäten-Bühnen kräftige, gewandte Leute ihre nackten Glieder durch Feuerstrahlen tragen, auf schärfgeschliffenen Schwertern laufen, auf Nadelspitzen und Glassternen tanzen sehen, ohne daß sie sich im geringsten verletzen, so können wir über diese räthselhafte Unverwundbarkeit der Artisten. Nun hat jüngst ein ehemaliger Clown des Circus Reng darüber folgende Aufklärung gegeben: „Geschichtlich“, so berichtete er, „bleibt (z. B. bei einem Sturze) die Sache immer; aber es gibt ein chemisches Verfahren, welches die Haut unempfindlich und widerstandsfähig macht. Das Geheimniß besteht in der Zusammenfügung des Bades, welches die Künstler für ihre Füße zubereiten, ehe sie an die Ausführung ihrer Kunststücke gehen. Dieses Bad macht sie unverwundbar. Seine Zusammenfügung ist folgende: In einer gewissen Menge Wasser löst man eine Quantität Alaun auf, das sehr schnell zerfällt. In diese Mischung gießt man Zinksulphat, welches vollständig aufgelöst werden muß. Einige Minuten bevor der Akrobat daran geht, sich auf einer Leiter von scharfen Säbeln oder einer Brücke, gebildet aus stähligen Silberketten, zu produciren, badet er seine Füße in dieser Mischung und läßt die Füße, ohne sie abzuwischen, trocknen. In dem Augenblicke aber, bevor er vor den Zuschauern erscheint, taucht er seine Füße in eiskaltes Wasser, trocknet dann das Wasser, ohne die Füße zu froiren, ab — und ist damit für das Kunststück gerüstet. Der Tänzer auf den scharfen Glasstücken oder Stachelketten bereitet sich in gleicher Weise vor, hat aber sofort nach dem Bade und vor dem Tanze seine Füße mit gepulvertem Harz einzureiben. Diese Kunststücke werden scheinbar mit der größten Kaltblütigkeit ausgeführt und erregen jederzeit um so mehr Erstaunen und Bewunderung, als vor dem Beginn der Production die schärfgeschliffenen Säbel, einige Ketten und Glasstücke dem Publicum zur Bestätigung überreicht werden, damit es sich durch den Augenschein davon überzeugt, daß es sich um keine Spiegelgläser handelt. Immerhin“, schloß der ehemalige Reng'sche Clown, „angenehm sind derartige Tricks keineswegs und ebenso wenig gefährlos für den Artisten.“

(Beschädigung von Schauspielerjungen.) In den letzten Wochen sind in Breslau Schauspielerjungen in größerer Zahl durch Verkagen erheblich beschädigt worden. Von mehreren beschädigten erwählter Art so zur Anzeige bringt, daß dessen Verletzung erfolgen kann, eine Belohnung von 25 M., sowie Demjenigen, welcher den oder die Thäter der früheren Beschädigungen nachweist, eine Belohnung von 200 M. zugesichert.

(Dem Regierungspräsident Dr. von Heydebrand und der Lasa) ist am 25. v. M. Früh beim Radfahren auf der schwelischen Chaussee ein Unfall zugefallen. Herr v. Heydebrand, der mit seiner Gemahlin das Radfahren zu seiner Erholung schon seit längerer Zeit betreibt, ist anscheinend dem Straßenrande zu nahe gekommen, dabei in den Graben gestürzt und mit dem Kopfe gegen die Mauer der Moerderschen Villa gestürzt; hierbei wurde der zum Schutze vorgestreckte rechte Arm nahe dem Schultergelenk gebrochen. Ein in der genannten Villa wohnender Arzt leistete auf Veranlassung der ihren Gemahl begleitenden Frau v. Heydebrand die erste Hilfe. Darauf wurde der Verunglückte nach seiner Wohnung gebracht, wo Professor Kalaczek die Behandlung übernahm. Anlaß zu Besorgnissen liegt, wie die „Schl. B.“ hört, in keiner Beziehung vor.

(Seit der Eröffnung der elektrischen Straßenbahn in Kairo) sind in den ersten vier Wochen dafelbst nicht weniger als 80 Personen durch Ueberfahren getödtet worden. Auch jetzt werden etwa 7-8 Personen wöchentlich todtesgefahren. Diese geradezu unglücklich hohen Zahlen der Todesfälle durch Ueberfahren liegen einerseits an der geringen Vorsicht der Führer, die jedenfalls von der dort allgemein herrschenden Ansicht ausgehen, daß ein Menschenleben nicht viel werth sei, andererseits aber auch an der großen Zahl Augenkanter, resp. Blinder, die abnungslos auf die Geleise treten, oftmals unmittelbar vor dem schnell fahrenden Wagen und so ihren Tod finden. In diesen Fällen kann man natürlich den Führern nicht alle Schuld beimessen, immerhin aber müßte sich die Zahl der Unglücksfälle durch ein durchdringendes Warnungssignal wesentlich verringern lassen.

(Westhandel.) Der aus Sierra Leone heimkehrende Dampfer „Catabar“ der British and African Company ist bei Berat Bassa (Negerrepublik Liberia) gestrandet und erlitt wahrscheinlich vollkommenen Schiffbruch. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen. Der Dampfer „Bathurst“ fuhr zur Hilfeleistung ab.

bekanntes Thäter haben die Mauer des Hauses an einer Stelle untergraben und drangen so in die Wohnung ein. Es scheint ein Raubmord vorzuliegen. Die Untersuchung führten Viceprokurator Bico und Untersuchungsrichter Pukovich. Gendarmerie-Oberleutnant Rafain hat sich mit 10 Gendarmen nach Guta begeben, um die Erhebungen vorzunehmen.

(Der Dank des Internisten.) Aus Wien wird berichtet: Herr Dr. Rudolf Böck hat die ihm anlässlich des Franz-Josefs Ordens zu gekommenen zahlreichen Gratulationen durch folgendes gedruckte, an die Einleider der Glückwünsche adressirte Dankcircular beantwortet: „Da ich durch die bestehenden Vorschriften verhindert bin, Briefe aus meiner Hand herausgelangen zu lassen, so entschuldige Sie gefälligst, daß ich in dieser Form meinen herzlichsten Dank für Ihre gütigen Glückwünsche abstatte. Wien, Kaiser-Franz-Josefs-Spital, November 1898.“

(Es bleibt beim „Hier“.) Das „Stremdenblatt“ veröffentlicht folgende, ohne Zweifel vom Kriegsministerium ausgehende Mitteilung: Die bei den Militär-Controllversammlungen in Böhmen vorgelommenen Weigerungen einzelner Controllpflichtiger, sich mit dem vorgeschriebenen Worte „Hier“ zu melden, haben zu verschiedentlichen Erörterungen in der Öffentlichkeit Anlaß gegeben. Gegenüber den bezüglichen Ausführungen erklärt, daß es sich bei den gegenständlichen Verammlungen um einen Act gesetzlicher Pflichterfüllung handelt, während dessen die Betreffenden den militärischen Vorschriften und Gesetzen unterstehen. Hierbei haben keinerlei andere Gesichtspunkte, als jene des militärischen Dienstes maßgebend zu sein. Die Erfüllung der in Rede stehenden Pflicht ist durch die gesetzlich aus schließlich hierzu berufene oberste Militärgewalt zu regeln und bleibt wie bisher geregelt.

(Schmugglers Ende.) Der österreichische Unterthan Garus wurde — wie man aus Warschau meldet — beim Schmuggel von Wollwaren an der preussischen Grenze von russischen Grenzsoldaten erschossen.

(Uebel über das Attentat auf die Königin Elisabeth.) In der jüngsten Volkversammlung in der Berliner Tonhalle wurde die am 29. v. M. politisch inbirtete Auseinandersetzung zwischen den Socialdemokraten und den Anarchisten durch Uebel und Landauer aufgenommen. Bemerkenswerth war Uebel's scharfe Beurtheilung des Verbrechers Lucheni mit folgenden Worten: „Die Socialdemokratie verweist alle Attentate, weil sie weiß, daß mit der Verurtheilung des einzelnen Individuums nichts geändert, nichts gebessert wird. Der auf die Spitze getriebene Individualismus führt dann leidenschaftliche, krankhaft veranlagte und in ihrer Erziehung vernachlässigte Leute zu so schrecklichen und sinnlosen Verbrechen, wie das an der Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn, einer Frau, vor der er (Uebel) besondere Hochachtung hegt, die er um ihres edlen, freien Geistes willen hoch über die meisten Fürstinnen gestellt. (Beifall.) Es war deshalb mehr als Wahnsinn, gerade an dieser Frau anarchische Wodbeglüste zu befriedigen.“

(Das Heine-Denkmal.) In halber Höhe des Weges, der vom Schloß Schilleion zum Meere herabführt, an dem wunderbar terrassirten und in einen herrlichen Park verwandelten Felsabstürze kommt man an dem Heine-Denkmal vorbei. Ein sechserdiger, von glatten, runden Säulen getragener Kuppelbau; über der Kuppel ein Genius mit goldenen Flügeln, der einen goldenen Kranz niederhält. Innerhalb des Kuppelraumes der Dichter, krank, elend, wiewohl er sich noch in seinem Sessel aufrecht hält. Er sitzt im Schlagschande da, die Knie von einer Decke eingehüllt, so mager! An der rechten Wange das Haar wie herabhängend, steilenweise fest angepreßt, wie nach heftigem Schweiß in einer Nacht voll erbaumungsfoller Leiden. Nicht ein Zug von Ironie war in dem Gesicht; das Auge, das edle Auge sah finend vor sich hin, die eine Hand hielt den Griffel, die linke das umgebogene Papier, auf dem er schrieb. Die eine Seite war sichtbar; man las darauf:

Was will die einsame Träne? Sie träst mir ja den Blick, Sie blieb aus alten Zeiten Mir in dem Auge zurück.

Wie geht das Gedicht nur weiter? „Sie hatte viel leuchtende Schwefelsterne — Die alle gestorben sind — Mit meinen Freunden und Leiden —“

(Ein freitbarer Pfarrer.) Aus Danzig wird der „Tägl. Rundsch.“ geschrieben: Eine interessante Beschuldigung wurde gegen den katholischen Pfarrer Thomas Rasche aus Karthaus vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. In einem am 26. April d. J. gegen den Decan Schitowick verhandelten Proceß waren mehrere Beamten als Zeugen vernommen worden. Schon Tage später hielt Rasche eine Predigt, in der er u. A. sagte, es gäbe Viele heutzutage — namentlich unter dem Beamtenthum — die den Herrendienst dem Gottesdienste vorziehen. Solche Leute seien Ordensreiter und Ordensstreiber, im Gegenjah zu den Himmelsstreibern. Andere wieder kämen nur deshalb in die Kirche, um einen Ordensregen zu erbitten, aber nicht einen Himmelsregen. Auch soll die Aeußerung gefallen sein „die Beamten seien durch die Bank Ordensreiter und Ordensstreiber.“ Am 13. Juni d. J. stellte die Regierung Strafantrag gegen Rasche. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß der Angeklagte über das Maß einer Belohnung und christlichen Ermahnung in übertriebener Weise von einer öffentlichen Kanzel aus hinausgegangen sei und verurtheilte ihn zu 200 Mark Geldstrafe.

(Pestfragen.) Von Neuem wird jetzt die große Bedeutung der Ratten für die Ausbreitung der Pest in Indien betont. Auch bei den beklagenswerthen Wiener Fällen spielten bekanntlich die Ratten eine gewisse Rolle, wenigstens in der Phantasie des geängsteten Volkes und riefen eine glücklicherweise nicht weiter begründete Panik hervor. In Indien halten es die Ärzte für zweifellos, daß eine Pestepidemie unter den Ratten dem Ausbruch einer solchen unter den Menschen stets vorausgehen pflegt. Auch in China ist diese Wahrnehmung unter dem Volke bereits verbreitet, daß die Chinesen den Glauben hegen, daß die Pest wie ein Dunst aus dem Boden steige, der erst die kleineren Thiere erreicht und vergiftet und dann immer höher steigt, bis er zu den Athmungsorganen der Menschen gelangt. Die Heilunde sollte ernstlich daran denken, bei einer drohenden Pestepidemie ein sicheres Mittel zur Vernichtung der Ratten in der Hand zu haben. Das Sicherste wäre, künstlich unter diesem kleinen schädlichen Getrieb eine andere Krankheit durch Impfung zu verbreiten, ohne die Gesundheit der Menschen zu gefährden. Bisher ist aber diese Aufgabe noch ungelöst. Ein Arzt in Bombay, der viele Erfahrungen während der gegenwärtigen indischen Epidemie gesammelt hat, schreibt in einem Briefe an den „Lancet“ den Ratten auch bei den immer auf's neue eingetretenen Verschlimmerungen des Zustandes eine wesentliche Rolle zu. Die Ratten werden freilich durch die Pest selbst zu Millionen vernichtet, aber es brauchen nur wenige übrig zu bleiben, um ihre Sippe innerhalb kurzer Zeit wieder reichend zu vermehren, bis dann eine neue Pestepidemie unter den Ratten ausbricht, der eine Verschlimmerung der Pest unter den Menschen auf dem Fuße folgt.

(Die Trösterin des Verurtheilten.) Aus dem Schlußartikel des „Matin“ Berichterstatters Jean Hef über „Dreyfus auf der Teufelsinsel“ ist folgende rührende Episode hervorgehoben: „In Martinique schiffte sich eine ungefahr vierzigjährige hübsche, vornehm aussehende Blondine mit blauen Augen von beräuberndem Sanftmuth auf unserem Steamer nach Cayenne ein. Niemand kannte sie. Abwärts von den anderen Passagieren lag sie auf dem Verdecke theosophische Flugblätter und revisionistische Zeitungen. Die Passagiere scherzten viel über die geheimnißvolle Unbekannte. Ich wurde mit ihr bekannt. Als sie erfahren hatte, wer ich bin, nannte sie freimüthig ihren Namen und den Zweck ihrer Reise. Sie wollte Dreyfus trösten. Sie war die Frau eines auf der kleinen dänischen Antilleninsel Sanct-Thomas anlässigen Commissionärs; in dem Volksschreiner-Seminar

# Elektrische Vergrößerungs-Anstalt

## Emil Fischer, Grosser Ring 16.

Sensation erregende Neuheit! **Schönstes Weihnachts-Geschenk.** Plastisch erhabene Platin-Photographien mit künstlerischem Effect auf Sammt oder in Aquarell-Malerei.

**In allen Grossstädten durchschlagende Neuheit!**

Meine Platin-Vergrößerungen sind in hochfeinster Ausführung in jeder Grösse und jeder Preislage. **Keine Marktarbeit!**

Da ich die Vergrößerungen selbst ausarbeite, übernehme ich vollste Garantie für sprechende Aehnlichkeit.

31500/1898. számhoz. [856] 1—1  
II.

### Hirdetmény

a házbérjövodelem bevallása és a ház-összeírás tárgyában.

A házbéradó három év tartamára vagyis az 1899., 1900. és 1901. évekre való érvényesítéstől kivetendő lévén, az ezen kivetés alappjál szolgáló házbérjövodelem-vallomások benyújtására a m. kir. pénzügyministerium folyó évi 85.651. szám alatt kiadott rendeletével az 1898. évi november hó 15-től 30-áig terjedő időt tűzte ki.

Felhivatnak ennél fogva a háztulajdonosok, hogy a nekik (ingyen) kézbesített házbérjövodelem-vallomási ívet pontosan és a valószínűségnek megfelelő hűséggel töltsék ki, s azt a községi előjárásnál (városi adóhivatalnál) legkésőbb november hó 30-ig okvetlenül nyújtásák be.

A háztulajdonos vagy a háznak állandó hasznélvezője, a házbér vallomását meghatalmazott által is eszközölheti, házbér-eltitkolás esetén azonban az adómegrovídités miatti felelősség a háztulajdonost terheli. Ha több a tulajdonos, a vallomást valamennyinek, vagy az általuk e végre különösen felhatalmazottnak kell aláírni és a vallomás helyességéről valamennyi felelős.

A házak nyers jövodelemét képezi együttvéve mindaz, a mit a tulajdonos a bérbe adott ház használatában felelős.

A bérjövodelem alatt tehát nemcsak az e czimen tényleg kikötött pénzügyi szolgáltatás, hanem mindaz értendő, mit a bérlo a bérlemény használatában felelős, ilyenek az állami és községi adók, tűzkárbiztosítási összeg, közmunka, katonaszállásolás és házbérjövodelem, vagy állandó átalakítások költsége, továbbá mindazon összegek, melyeket a bérlo a bérbeadónak visszavet, éjeli villágítás, szemétkihordás és más ilyenmő költségek czimen fizet, s végre minden egyéb természetbeni szolgáltatások. Ennél fogva a háztulajdonos vagy annak meghatalmazottja a lakbéréket minden épületnél, lakosztálynál, vagy egyes lakrészeknél általában minden levonás nélkül úgy köteles bevallani, a mint azok szerződésileg megállapítottak.

Butorzáttal együtt bérbe adott épületek vagy lakrészek házbérjövodelemét úgy vétetnek fel, mintha butorzat nélkül adták volna ki, levonván az összes bérből az a többlet, mely a butorzatra esik. Ugyanaz áll akkor is, ha a ház kerttel együtt adatik bérbe, mely esetben a kertre eső többlet vonatlik le.

A házak nyers jövodeleméhez csupán azok az összegek nem számítottak, melyeket a bérlo némely községben igényezett házbérkrajczárok elnevezése alatt fizet. Ezek az összegek azonban a ház nyers jövodelemétől elkülönítve mutatandók ki, vagy a vallomásban megjegyzendő, hogy a bevallott nyers házbérjövodelemben ezek a házbérkrajczárok is benne foglaltatnak, mely utóbbi esetben az adókvétést teljesítő községek a házbérkrajczár czimen szedett összeget a ház nyers jövodelemből mindenekelőtt, vagyis még az épületfenntartási költség és érték-törlesztés fejében leszámítandó törvényes százalék leutése előtt hivatalból fogják levonni.

Az ezen leutés után mutatkozó s teljes összegben bevallott nyers házbérjövodelem alapján a házbéradó tárgyat képező tiszta jövodelem szintén nem a bevalló háztulajdonos, hanem a házbéradót kivető községek számítják ki a fennálló törvény értelmében.

Tényleges viszonyok és adatok iránt, melyekből bárkinek házbérjövodeleme megítélhető, köteles mindenki tudomása szerint felvilágosítást adni, ha erre őt a hatóság községek felszólítják.

A lakbérlok magán a bevallomási íven bizonyítják a vallomás helyességét, nevének a háztulajdonos köteleességéről f. hivása folytán az illető rovathoz bejegyzése által.

Az a házbirtokos, ki a bevallási ívet, annak leutítése előtt, azaz mielőtt abba a bérösszegeket bejegyezte volna, a lakbérlokkel aláírta, annyszor büntetettetik 100 forinttal, a ház bérloénél követte el ezt a mulasztást.

A befizetett bírság egészen a feljelentőnek adatik. (1873: VI. t.-cz. 3. §.) A házbérjövodelem eltitkolása és valótilan adatok bevallása jövodek ki-hágást képez, mely az eltitkolott bérösszeg után járó adó 1—8-szorosával büntetettetik. (1883: XLIV. t.-cz. 100. §.)

Ha a házbirtokos és lakbérlo közötti egyetértésből szándékosan követtetett

el az adó kijátszása, s ez által az állam-kincstár megkárosítása, mindkét fél a megrövíditésnek kitett összeg három-szoros megfizetésével büntetendő (1868. XXII. t.-cz. 22. §.); e büntetés alól azonban felmentetik a bérlo, ha a törvény meg-szegését 15 nap alatt ő maga jelenti fel a pénzügyigazgatóságnál. (1873: VI. t.-cz. 3. §.)

Az a házbirtokos, házgondnok vagy házfelügyelő, a ki a házbérvallomást az 1883. XLIV. t.-cz. 15. §-ban körülírt felhívás daczára sem adja be, vagy a hiányos alakban beadott vallomás hivatalosan megjelölt hiányait a kivető községek által kitűzött legalább nyolcz napi záros határidő alatt nem pótolja, a hiányok kipótlása végett elrendelt hely-színi szemle költségeit viselni tartozik és 1 forinttól 50 forintig terjedhető bírsággal büntetendő. (1883: XLIV. t.-cz. 15. és 101. §§.)

Végül kijelentetik, hogy ha a bevallási úrlapoknak az érdekeltek felek könnyebbségére elrendelt kézbesítése bármely ok vagy akadály miatt elmaradna is, ez az illető háztulajdonost a bevallás benyújtásának kötelezettsége alól fel nem menti, ez esetben a szükséges úrlapok a községnél (városnál) szerzendők be.

Kelt Nagyszében, 1898. november 1-én.  
**M. kir. pénzügyigazgatóság.**

M.-B. 16132/1898. [843] 3—3  
**Licitations-Rundmachung.**

**Mittwoch den 16. November 1898, Vormittags 9 Uhr, findet beim Stadtbauamt in Hermannstadt, Hundsrüden Nr. 1, die Offert-Verhandlung wegen Vergebung des Baues von 2 Unterhandls-Pavillons im Jungen Walde statt.** — Diese Herstellung ist veranschlagt auf 2478 fl. 24 fr. Die erforderlichen Zimmermanns-Arbeiten sind bis 1. April 1899 an Ort und Stelle fertig zu liefern, die beiden Pavillons aber binnen weiteren 4 Wochen fertig zu übergeben.

Die mit einem Badium von 250 fl. in Baarem oder cautionsfähigen Werthpapieren belegten und gehörig gestempelten Offerte auf diese Arbeiten sind bis zum Beginn der Offert-Verhandlung beim Stadtbauamt versiegelt zu überreichen, wo auch der Plan und Kosten-voranschlag für diese Herstellungen, sowie die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen zur allgemeinen Einsichtnahme aufliegen.

Hermannstadt, am 30. October 1898.  
Der Magistrat.

4510/1898. sz. [849] 2—3  
főszb.

### Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegye szerdahelyi járásba kebelezett Toporcsa nagyközségben nyugdíjazás folytán üresedésbe jött községi jegyző állásnak választás utján leendő betöltésére pályázatot nyitok.

Ezen állásnak javadalmazása a következő:

1. évi fizetés . . . . . 1000 korona,
2. utazási átalány . . . . . 160 „
3. szabad lakás, illetve a megfelelő váltásösszeg,
4. 656 □ öl föld hasznélvezete,
5. a magánmunkálatokért szabályrendeletileg megállapított díjak,
6. állami anyakönyvvezetővé történendő kinevezetése esetén tiszteletdíj fejében 200 korona.

Felhívom mindazokat, kik ezen állást elnyerni ohajják, hogy az 1886. évi XXII. t.-cz. 73. §-ában és 1883. évi I. t.-cz. 6. §-ában körülírt képes-ségüket igazoló okmányokkal fölszerelt kérvényüket hozzám f. évi november hó 20. napjának dél-után 6 óráig adják be.

Szerdahely, 1898. évi november hó 2-án.

A járási főszolgabíró:  
**Mangesius.**

392/1898. sz. [855] 1—1  
b. v.

### Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszébeni kir. járásbírósg 1898. évi 4686. sz. végzése következtében Dr. Francu Amos ügyvéd által képviselt szelistyei takarékpénztár javára kiskeréki Rekeján Simion ellen 150 frt. s jár. erejéig 1898. évi október hó 18-án foganatosított kielégítési végrehajtás utján lofogalt és 470 frtra becsült 2 ókor, 1 szekér és 150 zsák csöskukoricából álló ingóságok nyilvános árverésen eladotnak.

Gleichzeitig als leistungsfähigstes Atelier bekannte **Specialität in reizenden Kinder-Bildchen Gruppen-Aufnahmen**, sowie auch in Einzel-Portraits. Jede Art technischer Aufnahmen **Reproduction von Oelgemälden.**

Nur convenirende Bilder werden abgeliefert. Bestellungen nur nach Probe-Bildern. **Der Aufnahms-Salon ist täglich geheizt und finden täglich zu jeder Zeit ohne Unterschied der Witterung Aufnahmen statt.** [781] 5

**Bescheidene Preise. — Kein Verblässen der Bilder.**

Nachdem das p. t. Publicum während der verhältnissmässig kurzen Zeit meiner Thätigkeit auf dem hiesigen Platze reichlich Gelegenheit gefunden, von meiner vorzüglichen Leistung sich zu überzeugen, bitte ich, mir auch für die Weihnachts-Saison das bisherige Vertrauen entgegen zu bringen.

Hochachtungsvoll

**Emil Fischer.**

Mely árverésnek a vizaknai kir. járásbírósg V. 177/3. 1898. sz. végzése folytán 150 frt. tőke-követelés, ennek 1894. évi december hó 29. napjától járó 7% kamatai és eddig összesen 63 frt. 5 krtban bíróság már megállapított költségek erejéig Kis-Keréken végrehajtást szenvedőnél leendő eszközésére 1898. évi november hó 23-ik napjának délelőtti 11 órája határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénz-fizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is el fognak adatni.

Vizakna, 1898. évi november hó 3-án.

**Eichner Károly,**  
kir. bírósági végrehajtó.

## Das Haus

### Schwimmschulgasse 38

ist aus freier Hand zu verkaufen.  
Näheres beim Eigenthümer dortselbst zu erfragen. [850] 2—2

## „Pilsner Schankbier.“

Wir beehren uns, höflichst anzuzeigen, daß der **Ausstoß** unseres

### „Schankbieres“

**Dienstag den 8. November l. J.**

in der **Restauration Pankiewicz** beginnt.

Pilsen, 1. November 1898.

### Bürgerliches Bräuhaus.

(Pilsner Urquell.)

Gegründet 1842.

**1000000.**  
Jedes zweite Loos gewinnt.  
Dritte Königl. Ung. privil. Klassen-Lotterie  
**100,000 Loose 50,000 Gewinne.**  
Der höchste Gewinn beträgt im glücklichsten Falle:  
**EINE MILLION KRONEN**  
Preis der Loose I. Klasse  
3000 Gewinne, Haupttreffer schon 60,000 Kr.  
Ganze Halbe Viertel Achtel  
6 Gulden 3 Gulden 1 1/2 Gulden 75 Kreuzer.  
Ziehung schon 17. November 1898.  
Um alle Aufträge rechtzeitig erledigen zu können, erbitten Bestellungen baldigst.  
**Fritz Dörge Hauptcollector**  
Budapest, Granátos-utca 12.

Bitte hier abzuschneiden!

### Bestellbrief.

An das Bankhaus Fritz Dörge, Budapest, Granátos-utca 12.  
Mit Bezugnahme auf ihre Ankündigung bestelle ich hiermit:

Original-Loos der ersten Classe der 3. königl. ung. privil. Klassen-Lotterie.

(anzugeben ob 1/2, 1/4)

Der Betrag von \_\_\_\_\_ Gulden \_\_\_\_\_ Kreuzer { folgt einlegend in Banknoten n. Briefmarken ist heute per Postanweisung abgesandt soll per Nachnahme erhoben werden.

Vor- und Zuname \_\_\_\_\_ Stand \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_  
nächste Post \_\_\_\_\_ ev. Strasse und Hausnummer \_\_\_\_\_